

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 42.

Freitag am 24. September

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Ostfriesländisches Gebet.

Himmel! schenk' uns qualmlos reine Luft!
Nimm uns hundert-and're süße Gaben,
Welche sonst des Menschen Herz erlaben,
Aber schenk' uns qualmlos reine Luft!

Welch ein Gut ist qualmlos reine Luft!
Wein erfrischt die welken Lebensgeister,
Doch ein mächtigerer Lebensmeister
Ist der Geist der qualmlos reinen Luft.

Himmel! schenk' uns qualmlos reine Luft!
Wenn du grockst, o grock in Ungewittern,
Wenn du zürnst, o laß die Erd' erzittern,
Aber schenk' uns qualmlos reine Luft!

Gottesgab' ist qualmlos reine Luft!
Schlamm'es thut uns als manch ein Verbrecher,
Wer uns da vergällt den Lebensbecher
Gottgegebenr qualmlos reinen Luft.

Himmel! schenk' uns qualmlos reine Luft!
Kranke macht ihr Nektartrank gesunden,
Und was mag dem Kräft'gen besser munden,
Als ein Labtrunk qualmlos reinen Luft?

Zauber macht hat qualmlos reine Luft:
Durch das Auge dringt sie bis zum Herzen,
Wunden heilt, es lindert Seelenschmerzen
Dieser Balsam qualmlos reinen Luft.

Himmel! schenk' uns qualmlos reine Luft!
Jeder Athemzug aus frischem Bronnen
Werd' ein Lobgesang dem Herrn der Sonnen,
Die da glüh'n in qualmlos reinen Luft!

Die ihr athmet qualmlos reine Luft,
Lächelt nicht ob diesem brünst'gen Flehen,
Lächelt nicht — ihr könnt es nicht verstehen,
Wenn wir flehen: Qualmlos reine Luft!

Skizzen aus Krain.

I. Der laibacher Morast und seine Entsumpfung.

Von Michael Heintz.

(Fortsetzung.)

Vor Allen waren aber ganz besonders die Moosshneppen der Gegenstand der Verfolgung, nachdem sowohl der vorzügliche Geschmack dieses Wildprets, als die Menge die-

ser Vögel, nicht minder aber die Schwierigkeit des Schießens und die dazu erforderliche Kunstfertigkeit eines tüchtigen Schützen, einen eigenen Reiz gewährte.

Die Jagd wurde gewöhnlich auf folgende Art betrieben. Ein oder zwei Jäger mieteten sich in der Vorstadt Krakau ein Schiff, welches in der Mitte ein Tischchen und Bänke mit einem Dache darüber enthält. Die Herrenschützen nahmen allezeit auch ein Paar Forstknechte nebst Vorstehhunden und nebst hinlänglicher Munition auch Proviant mit. Man fuhr in grauer Morgenstunde in undurchsichtigem Nebel von Laibach weg, stieg am Moraste bald am rechten bald am linken Ufer aus, zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen, und bald fing das Schießen gleich einem Plänklerfeuer im Manöver an, da, besonders wenn die Zugzeit da war, sämtliche Jäger, deren es jährlich bloß aus der Stadt 40 bis 50 gab, auf den Weinen und vollauf beschäftigt waren. Die Beute war aber ehemals auch sehr ergiebig und es war gar keine Seltenheit, daß ein einziger Jäger zu 40 — 50 Moosshneppen, und überdies noch eine Anzahl Enten, Strandläufer, Rohrhühner u. d. gl. an einem Tage schoß. Hierbei wurden zuweilen Wetten eingegangen, und in dem noch heute bestehenden Wirthshause am Moraste, zwei Stunde außer der Stadt, genannt beim Marga, Jagdtafeln und Schmäufe gehalten, bei welchen es sehr fröhlich zuging.

Die ältesten Lizenzprotokolle der deutschen Commende zu Laibach weisen in den Jahren 1789 bis 1799 folgende krainische oder zu Laibach wohnhafte Cavaliere und Honoratioren — denn andere Classen der Gesellschaft waren damals noch frei vom Jagdsteuer — als eifrige Jäger mit Namen nach, — ich war bemüht, auf anderem Wege die weiteren Daten in Betreff dieser Personen zu erheben: Franz Freiherr von Schweiger, Inhaber der Herrschaften Klingensfels und Wördl, gest.; Franz von Garzarossi, Eigenthümer der nach ihm genannten Mühle bei Laibach, gest.; Joseph Freiherr von Erb erg, k. k. geheimer Rath, Kämmerer, Inhaber der Herrschaft Lustthal etc. etc. Excellenz; Capitain Eugen Graf Warbo, gest. im Jahre

1812 als pensionirter Major; Alois Graf Lichtenberg, Inhaber der Herrschaft Schneeberg, gest.; Franz Freiherr von Lazzarini, Inhaber der Herrschaft Flödnig, gest.; Seifried Graf von Auersperg, infulirter Domprobst zu Laibach, gest.; Freiherr von Rutschland, Inhaber des Gutes Moosthal; Daniel Freiherr von Wolfensperg, Inhaber der Herrschaft Ponowitz, gest.; Freiherr von Rosetti, nachmaliger Gouverneur von Laibach, gest.; Anton und Paul von Frankensfeld, ersterer Advocat, letzterer, dessen Sohn, Kreiscommissär, beide gest.; Andreas von Schildenfeld, Doctor der Medicin, gest.; Peter von Andrioli, Inhaber des Gutes Rothenbüchel, gest.; Marquis de Curmontaigne, Hauptmann beim Infanterie-Regimente Thurn, gest.; Graf von Pazzo, Domherr zu Laibach, gest.; Bernardin Freiherr von Zois; Carl Freiherr von Gall, Eigenthümer des Gutes Gallhof, gest.; Joseph Ferschynoviz von Löwengreif, Kreisamtsbeamte zu Laibach, sodann Kreiscaffier in Adelsberg, gest.; Heinrich Freiherr von Wolfensperg, ständ. Secretär, gest.; Augustin Freiherr von Codelli, Inhaber des Gutes Thurn an der Laibach, gest.; Alois Freiherr von Laufferer, Inhaber des Gutes Weirelsbach, gest.; Anton Freiherr von Uspalttern, pensionirter Hauptmann von den Jägern, scherzweise genannt à la greque, und geneckt wegen vielem Malheur im Schießen, gest.; die Gebrüder Anton, Vincenz und Felix Freiherrn von Schweiger, Söhne des oben gedachten Freiherrn Franz: Anton gest.; Felix, derzeit Realitäten- und Gutsinhaber zu Neustadt, Vincenz, Inhaber der Herrschaft Wörndl, der berühmteste Jäger und Scheibenschütze des Landes Krain; Franz Graf von Hohenwarth, Oberst-Erblandtruchseß und Landstand in Krain, Herrschaftsinhaber, k. k. Gubernialrath, Mitglied von 37 gelehrten Gesellschaften und Vereinen des In- und Auslandes; u. u.; Johann von Desselbrunner, Inhaber der bestandenen Tuchfabrik zu Sello bei Laibach.

In anderer Beziehung interessante Namen sind aus selber Zeit: Johann Pototschnig, der taubstumme Maler, von welchem sich noch viele Porträts in Laibach vorfinden; von Rainig, Lieutenant der hessen-darmsstädtischen Truppen, welche als englisches Auxiliarcorps in den Jahren 1795 und 1796 zu Laibach lagen. Ferner kommen Veron, Charles Thoos, Gaetano Albertini, Giovanni Brena, Moreto, Zaek, Officiere der ersten französischen Invasion in Krain, als Jäger vor. Die Rubrik der Lizenzgebühren ist bei diesen zuletzt genannten sechs Herren leer, sie dürften demnach die Lizenzen wahrscheinlich auch erobert haben.

Während des Congresses im Jahre 1821 haben sich besonders Sir Robert Gordon, englischer bevollmächtigter Minister am österr. Hofe, dann Fürst Wolkonsky, Chef des russischen Generalstabes, mit der Morastjagd beauftragt, und den Ruf sehr guter Schützen erworben.

In den Jahren 1827 und 1828 hat sich Sir Humphry Davy, der berühmte Chemiker, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu London, welcher am 28. Mai 1829 zu Genf starb, hier aufgehalten, und war ein eben

so eifriger Morastjäger als guter Schütze. Von derselben Zeit her, in welcher Davy sich hier aufhielt, schreiben sich die langgeschwänzten englischen Vorstehhunde, deren es noch derzeit eine Anzahl in Laibach giebt.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Gerichtsscenen.

III. Der Patriot aus Neugier.

Herr Banneton tritt vor, als sein Name gerufen wird. Banneton ist ein Musterexemplar eines Bürgers. Ueberrock von Castorin im Monate April, Fischottermütze, strupfenlose Pantalonhose, ungeheure Halskrägen — so ist sein Anzug beschaffen.

Der Präsident. Herr Banneton, Sie haben in löblichem Diensteifer darum angesucht, in die Liste der Nationalgarde eingetragen zu werden.

Banneton. Das ist wahr; der Nationalgarde anzugehören, das war mein Traum, will sagen, nein . . . ich sage recht, das war mein Traum.

Der Präsident. Sie wünschten angelegentlich, in irgend einer Eigenschaft einer Compagnie anzugehören.

Banneton. Das ist wahr. Ich war beim Feldwebel und sagte ihm: Machen Sie mich, wozu Sie wollen, zum Officier oder Grenadier, Das ist mir einerlei, wenn ich nur Etwas bin.

Der Präsident. Man hat Sie zum Jäger gemacht.

Banneton. Das ist wahr, und ich muß gestehen, daß man mir alsogleich eine Flinte geschickt hat. Kaum gefangen, schon gehangen.

Allgemeines Gelächter.

Der Präsident. Wie kommt es nun, daß, nachdem Sie doch selbst angesucht haben, in der Nationalgarde dienen zu dürfen, Sie nun doch keine Dienste leisten wollen, denn Sie weigern sich ja, die Wache zu beziehen.

Banneton. Das ist wahr, ich hatte es auch nicht im Sinne, Dies ein einziges Mal zu thun.

Der Präsident. Erklären Sie sich über diesen Widerspruch.

Banneton. Meine Herren, Sie scheinen mir einschärfen zu wollen, daß, wenn man Wand nimmt, man nicht zu viel nehmen könne; dieser Grundsatz mag seine Richtigkeit haben in Beziehung auf Krämerwaaren oder politische Dekonomie, was aber die Nationalgarde betrifft, so ist dies ein anderes Paar Gamaschen. (Heiterkeit.) Wohl, ich habe darum angesucht, Nationalgardist zu sein, aber nicht für immer, nur für einige Tage.

Unhaltendes Gelächter.

Der Präsident. Warum so?

Banneton. Um den Leichenzug des Kaisers gut sehen zu können. Ich habe mir einen Frack ausgeliehen, einen Säbel und eine Parontasche, und ich habe Alles gesehen, wie ich jetzt Sie sehe. Nun, aufrichtig zu reden, Das hat mir gefallen, ich hatte meinen Wunsch erreicht durch das Vorrecht, das ich als Mitglied der Nationalgarde genoß, und hatte auch Nichts eiliger zu thun, als den Tag darauf um meine Entlassung anzuhalten.

Langdauerndes Gelächter.

Der Ankläger. Delinquent hat also seine Einreihung in die Nationalgarde als Speculation betrieben, um die Asche des Kaisers vorbeiführen zu sehen. Ich trage aber darauf an, daß das Gericht seine Einreihung als eine bleibende betrachten, und ihn zu vier und zwanzig stündigem Gefängniß verurtheilen wolle.

Diesem Antrage wird von Seite des Gerichtes einstimmige Folge gegeben.

Banneton. Ach, nun bin ich zu etwas Gutem Nationalgardist; ja, wenn Livoli noch nicht geschleift wäre, so könnte ich jetzt gratis hinein. Thut Nichts, ich werde mich bei der Laufe des Grafen von Paris entschädigen; ich werde bitten, in der Nähe des Pfarrers Schildwache stehen zu dürfen, um die Ceremonie gut zu sehen.

IV. Ein Recept, wie man Geld zu leihen bekommen kann.

Ein sehr garstiger Alter ist der Herr Cretecorps. Nie war auf einem Gesichte deutlicher das Gepräge von Wucher und Geiz zu sehen, als auf dem seinigen, und nie vielleicht war dieses Gesicht häßlicher erschienen, als eben jetzt, denn Herr Cretecorps ist im heftigsten Zorn.

Der Richter. Warum, Herr Cretecorps, machen Sie Herrn Julius von Linage als Beklagten vor mir erscheinen?

Cretecorps. Auf daß er mir 200 Franken wieder erstatte, die er mir herausfloutirt hat.

Herr Julius von Linage, ein schöner junger Mann von feiner Haltung und elegantem Erscheinen, lächelt verächtlich.

Der Richter. Ich lade Sie ein, sich nicht ungezogen zu benehmen, Dies würde Ihrer Sache schaden. Erzählen Sie einfach den Hergang.

Cretecorps. Sie müssen wissen, daß ich mich Herrn von Linage schon öfters gefällig erwiesen, und einen Freund von mir vermocht habe, ihm Geld zu leihen, denn ich selbst habe keines.

Herr von Linage (lachend). Immer die alte Ausrede. Heiterkeit.

Cretecorps. Auf meine Anempfehlung hat ihm dieser Freund dienstfertig schon 5 — 6000 Franken vorgestreckt.

Herr von Linage. Dienstfertig! Um fünf und zwanzig vom Hundert!

Allgemeines Gelächter.

Cretecorps. Das sind Ihre Geschäfte, nicht die meinigen; ich bin nur der Unterhändler eines Capitalisten...

Herr von Linage. Welcher gern seine Anonymität bewahren möchte.

Cretecorps. Weiter: da ihm nun Herr von Linage von dem Entlehnten nie Etwas zurückbezahlt hatte, so weigerte sich dieser Capitalist endlich, weiter vorzustrecken. Nicht aus Furcht zu verlieren, nein; Herrn von Linage steht eine große Erbschaft von Seite seines Oheims bevor, und er wird ganz gewiß zahlen; aber nur das Warten! Denn Sie wissen, wenn man auf die Schuhe eines Verstorbenen rechnet, so muß man immer besorgen, daß er sie selbst noch vor seinem Hinscheiden abnützt. Indessen

neulich erhalte ich von Herrn von Linage ein Schreiben, in welchem er mir sagt, daß er mich bitten müsse, ihm 200 Franken zu leihen. Ich weigere mich, wie Sie wohl denken mögen; des andern Tags aber, als ich meine Zeitung lese, was sehe ich? Folgende Zeilen:

„Mit Schmerz vernehmen wir, daß der Herr Graf von Linage, der Chef einer vornehmen Familie, seinem „Hinscheiden nahe ist, er hat gestern das Sacrament der „Sterbenden empfangen. Der Herr Graf von Linage „hinterläßt mittels Testament seinem Neffen sein ganzes „ungeheures Vermögen.“

Der Richter. In der Zeitung haben Sie diese Nachricht gelesen?

Cretecorps. Ja, mein Herr, in einem kleinen Journale, welches mir ein Mensch schickt, der mir auch Geld schuldig ist. Sogleich ziehe ich mich an, laufe zu Herrn von Linage, und sage zu ihm: Ich habe Ihnen gestern 200 Franken abgeschlagen; ich habe gefehlt; heute, nach reiferer Ueberlegung, bringe ich sie Ihnen. — „Schweigen Sie“, antwortete er, indem er eine Hand auf meinen Mund, die andere auf mein Geld legt, „beunruhigen wir nicht seine letzten Augenblicke. Leben Sie wohl, mein Freund, verlassen Sie mich; ich bin in der heftigsten Bewegung!“

Der Richter. Das war wohl sehr natürlich.

Cretecorps. Ich gehe, ohne auch nur eine Empfangsbestätigung zu verlangen. Der Bediente, der mich begleitet, sagt: „Der arme Herr Graf, er wird den Tag nicht überleben!“ Gut, sagte ich zu mir selbst, so kommen wir doch zu unsern ausständigen Summen. (Allgemeines Gelächter.) Ich verlasse das Haus — meine Herren, was sehe ich, indem ich den Boulevard durchschreite, großer Gott! — den alten Grafen, den ich im Todeskampfe begriffen wähnte, und der nun vor mir eine Cigarre für 20 Centimes schmauchte, und die hübschen Frauen beaugeläserte!

Andauernde Heiterkeit; Herr von Linage lacht lauter als alle Andern.

Cretecorps. Sehen Sie nun den Streich des Neffen: er hat den Journalisten, der mir Geld schuldig ist, und der mir sein Blatt schickt, gebeten, die Krankheit seines Oheims anzukündigen, damit er leichter Geld zu leihen bekäme. Gewiß ist, daß ich ohne die Aussicht auf die Erbschaft das Geld nicht hergegeben hätte.

Ueber Einvernehmung des Herrn von Linage, welcher versicherte, er habe Nichts beabsichtigt, als seinem Geldmäkler einen Schabernack zu spielen, wird jener verurtheilt, die dargeliehenen 200 Franken in Monatsraten zu 50 Franken zurück zu bezahlen.

Cretecorps (indem er fortgeht). Jetzt aber werde ich den Tod Ihres Oheims nicht früher glauben, bis man sein Requien feiert.

Audience.

Neues.

(Ein Selbstmörder.) Ein Engländer aus einer angesehenen Familie machte vor Kurzem, nachdem er viele Jahre lang der seltsamsten firen Idee nachgegangen, sei-

nem Leben ein Ende. Zeit zwanzig Jahren ließ er sich jedes halbe Jahr einen neuen Sarg machen, den er jedesmal versuchte, aber der ihm niemals recht war. Brachte ihm der Tischler den bestellten Sarg, so mäkelte der Engländer daran, wie ein Stuger an einem neuen Frack. Er legte sich in den Sarg hinein, aber dieser paßte ihm niemals, war bald zu lang, bald zu weit, drückte ihn bald an den Achseln — kurz Etwas war immer daran auszufügen. Zwölf Tischler hatten schon für den wunderlichen Mann gearbeitet, und keinem war es gelungen, ihn zufrieden zu stellen. Der Letzte endlich traf es, und nun zeigte der Engländer seinen Freunden an, daß er gern aus dem Leben scheide. Er lud sie Alle zu sich, legte sich vor ihren Augen in den Sarg hinein, und starb an genommenem Gifte. —

(Zur Statistik von Paris.) Man zählt in Paris 800 Kaffeehäuser, 2000 Speisewirtschaften, worin häufig der Luxus mit Spiegeln, Kronleuchtern, Vergoldungen u. s. w. auf das Ausersehene getrieben ist, wo man die flinkste Bedienung durch 100 Diener findet, und bestebige Auswahl unter einer Unzahl von Gerichten hat. An Bier- und Weinstuben, an Tabagien und Rauchzimmern, so wie an Besuchen in denselben fehlt es ebenfalls nicht. Der öffentlichen Vergnügungsorter in Paris giebt es 590, und die Zahl der Kneipen, Tanzböden, Erntegärten u. s. w. vor den 52 Barrieren ist unermesslich. Etwa 30,000 Personen besuchen jeden Abend die Schauspielhäuser; 5 öffentliche Bibliotheken und 250 Lesecabinette sind stets mit Studirenden und Lesern angefüllt. Gute Tanzlehrer giebt es ungefähr eben so viele, als gute Lehrer der Mathematik; auf Feste verwendet die Stadt dreimal soviel als auf Kirchen. —

(Sir Humphry Davy,) der berühmte, im Jahre 1829 verstorbene englische Naturforscher, dessen sich mancher Leser dieses Blattes aus der Zeit seines Aufenthaltes in Krain erinnern wird, erhält in seiner heimatlichen Grafschaft — er war am 17. December 1778 zu Penzance in Cornwall geboren — ein Monument. Die eröffnete Subscription liefert einen reichlichen Ertrag. —

(Spielwuth.) Ein Bericht aus Baden-Baden erzählt von seltener Spielwuth. Ein junger Franzose, der ein sehr großes Vermögen geerbt hatte, verspielte Alles bis auf eine Kleinigkeit. Damit begab er sich nach Holland, wo er sich viele Jahre lang anstrengend beschäftigte, um sich wieder Vermögen zu erwerben und — spielen zu können. Er erreichte seinen Zweck, erlangte ein ansehnliches Vermögen, und fand sich diesen Sommer in Baden-Baden ein, wo er Alles wieder verlor. —

Mannigfaltiges.

Naiver Rath.

Woldemar Fahrenbach, gebürtig aus Curland, hatte sich vom niedrigsten Stande durch seine Fähigkeiten zum Obersten emporgeschwungen; er war ein tapferer Soldat, dabei aber höchst verschlagen und verkäuflich. Er verrieth zuerst sein Vaterland an Gustav Adolf von Schweden; dann wieder diesen an Polen; bald darauf genoß er wieder Gustav Adolph's ganzes Vertrauen, ging darauf diesem Könige mit einer anvertrauten Summe Geldes, mit der er hätte Soldaten anwerben sollen, durch, verpragte das Geld, begab sich dann in kaiserliche Dienste, und foßt gegen die Schweden im dreißigjährigen Kriege. Doch auch als österreichischer Officier führte er mit Gustav Adolf einen geheimen Briefwechsel, und wurde als Verräther — ein Jahr nach Gustav's Tode kamen seine schlechten Heimlichkeiten auf — zum Tode verurtheilt. Auf dem Marktplatz von Regensburg sollte die Hinrichtung erfolgen. Da es nun zu jener Zeit Sitte war, Officiere ohne Fesseln zum Tode zu führen, so benutzte Fahrenbach diese Freiheit, sprang, kaum auf dem Richtplatze angekommen, von der Bühne herab, riß Einem von der umstehenden Wache die Partisane aus der Hand, hieb damit einen Soldaten nieder, und verwundete

mehre; zuletzt wurde er von der Mehrzahl übermannt und in Stücke gehauen. Aber noch im Tode folgte ihm der Wechsel des Glückes: kaum war er hingerichtet, so kam ein Eilbote aus Wien mit dem Befehle, das Urtheil zu verschieben: seine Gemahlin und einige Freunde hatten ihm Bagnadigung ausgewirkt, weil das österreichische Heer in ihm seinen besten Ingenieur verlieren würde, der seine Kunst unter Gustav selbst erlernt habe. —

Ein italienischer Schriftsteller nun, Namens Joseph Ricciò, macht, als er darauf kommt, den Vorfall auf dem Richtplatze und die zu spät gekommene Bagnadigung zu erzählen, folgende Bemerkung, deren Naivität uns veranlaßt, sie hier mitzutheilen: »Lieber Leser, sagt er, wenn dir je das Unglück begegnen sollte, zum Tode verurtheilt zu werden, so gehe langsam, mache Entschuldigungen, erksinne Verzögerungen; wer weiß, ob nicht im letzten Augenblicke Bagnadigung für dich ankommt.«

Logogriph.

Blutigroth glühten noch der Sonne letzte Strahlen. Sie schied. — In Feuerkreisen spendete sie, gleich Flammenfüßen, dem fernen Osten ihr Farbenlicht. Es waren ihre letzten Abendgrüße. Stille ward's um mich. Tieferariffen wandelte ich dem nahen 12345678 zu. Ich betrat nicht ohne stille 84342 den Ort, wo steter 123454 weilet, 1243 von der 4254 Täuschungen. In langer 24564, erhoben sich aus geweihter 4254 des Dankes, der Liebe und der Freundschaft 6764, stumme Zeugen. »6342,« 2548 ich, »brechen der Nachsicht 4554, 6542 ermüdet der Verfolgung 43842, sieht der 46242 Truggespenst.« Es schwand mein 82764 Traum vom Blüthe dieser 4254, und mit Wehmuth las ich die Worte: »8725424 und 67884 nicht, daß dir 6542 schon wahrer 123454 werde.« Tief erschüttert dachte ich nach darüber, und blickte auf die nahe 67354 hinüber, über welche 5243 Freunde, aus dem nächsten 57284 kommend, vertraut einerschritten. Ich gestellte mich zu ihnen. Es war eben die 2454 von dem postischen Wertbe einer 754. Dadurch und durch so manche 24584 Scherze zerstreut, gelangte ich spät am Abend wieder 8276 in die Stadt zurück.

J. N. Dipauz.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Sanpdriester.

21. September

1792 wurde zu Paris die erste Sitzung des Nationalconventes abgehalten, die Königswürde in Frankreich abgeschafft, und Frankreich als eine Republik proclamirt.

1805 kam Kaiser Franz in München an, und am 26. wieder nach Wien zurück.

22. September

1774 starb Se. Heiligkeit Papp Elemeñs XIV. nach einer längern Krankheit zu Rom.

1814 kamen die Könige von Württemberg und Dänemark wegen des abzuhaltenden Congresses in Wien an.

1827 war in der Frühe bedeutender, der Heidenblüthe nachtheiliger Reif in Krain.

1789 wurden die Türken bei Martinefje von den Oesterreichern unter Eoburg und von den Russen unter Suworoff total geschlagen.

23. September

1826 machte der Reif in Oberkrain bedeutenden Schaden.

1852 ruinierte der Reif den wegen der früher Statt gehabten Dürre spät blühenden Heiden in Oberkrain.

1834 nachmittags um 1 Uhr schlug ein Blüßstrahl in den Pfarrhof zu Laufen, welcher dann sammt der Caplanei abbrannte.

24. September

1628 starb nach Malvasor's Geschichte II. Theil 574 — 377 S. zu Rom Frater Hieronymus Wagners di Lubiana, in Laibach 1597 geboren, zugleich ein geschickter Maler, im Rufe der Heiligkeit.

1813 verließen die Franzosen in Folge mehrer für sie ungünstigen Geschehnisse nach einem Vorpostenangriffe die Stadt Krainburg, und zogen sich über die Save gegen St. Martin zurück. Die Oesterreicher besetzten die Stadt.

1826 wurde die neuerbaute Kirche in Prädahl nächst Krainburg von Erzbischoflichen Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Anton Mays Wolf, Fürstbischof zu Laibach, consecrirt.

1840 Abends nach 10 Uhr verspürte man in Oberkrain ein Erdbeben, jedoch minder heftig als am 27. August desselben Jahres.